und dann darf er ihr nicht mehr vor die Augen kommen.“ Der Gesell that, wie ihm geheißen und auf einen Pfiff fiel der Falke senkrecht herunter und setzte sich auf die Schultern seines alten Herren. Siegfried aber sprach: „Siehe, das treue Thier will mich nicht für seinen rechten Herren erkennen, es denkt, ich hätte die Wette mit List gewonnen, und darum hat es dir auch noch das Trinkhorn, als den Preis, der dir von Rechtswegen gebührt, mitgebracht. Sein Urtheil soll gelten, du magst es behalten und wenn du beym frohen Gelage daraus trinkst, dann sollst du und dein ganz Geschlecht zu allen künftigen Zeiten meiner und meines Wurfes gedenken.“

Also, sprach Siegfried, der Schnelle, und alle, die es hörten, freute seine Rede und sie sprachen unter einander: „Den Speer hat er wie ein Held geschleudert und gesprochen hat er, wie es einem Königssohne geziemet.“

Die Stelle aber, wo Siegfried den Wurf gethan, die können dir noch bis auf den heutigen Tag alle die an dem Rheine zeigen, welchen sie bekannt ist. Zu ihnen magst du gehen, wenn du sie zu sehen begehrest.

Dritte Aventüre.

Von Kaiser Otnit und Wolfdietrich und wie Siegfried Urlaub begehrte in die Welt zu ziehen.

Am Abend zogen alle singend in die Königsburg, wo sie sich in einer großen Halle zum Mahle setzten. Sie lagerten sich dann rings um das Feuer, der eine schnitzte sich Pfeile, der andere schliff sein Schwert oder putzte den Schild oder machte das Jagdzeug zurecht. Es wurde dazwischen mancherlei Ernstes und Kurzweiliges von Schlachten und Jagden und Festen gesprochen. Nur Siegfried saß schweigend an dem Feuer, spielte mit den Bränden und sah nachdenklich, wie träumend, in die Gluthen.

Schon war der Abend weit vorgerückt, als Einer ein Horn von der Wand nahm und darauf zu blasen begann, während ein alter Sänger ein Lied von Kaiser Otnit sang, das also lautete:

Von dannen muß ich reiten,
Sprach Kaiser Otnit stolz
Den Drachen zu bestreiten,
Im dunklen Tannenholz.

Umsonst schlang ihre Arme
Sidrat um seine Brust
Er ließ sie ihrem Harme
Und ritt zum Kampf voll Lust.

Er ritt so manche Stunde
Das wilde Thal entlang,
Aus seinem Heldenmunde
Manch kühnes Lied erklang.
In Schluchten und in Schlünden
Hat er gesucht die Brut,
Und konnte sie nicht finden,
Deß zürnte stolz sein Muth.
Da sah er eine Wiese,
In lichtem Sonnenschein,
Ein Vogel sang so süße
Der lud zur Ruh ihn ein.
Von einer Zauberlinde
Erklang es sanft und hell
Und Lüfte wehten Linde
Bey einem kühlen Quell.

Da legt ins Rosenbette
Der Held sich ohne Arg
Denkt nicht, daß ihm die Stätte,
Treulos den Feind verbarg.
Wohl zerrt der Hund die Locken
Wohl wieh'rt das treue Roß;
Er höret nicht den Docken,
Hört nicht den Kampfgenoß.
Er sieht das Ungeheuer,
Im Traum schon hingestreckt;
Da naht es und sein Feuer
Hat ihn zum Tod erweckt.
Noch greift in höchsten Nöthen
Er nach dem treuen Stahl,
Muß doch die Erde röthen
Der Drachen blutig Mahl.

Als der Sänger sein Lied geendet, sprach Siegfried, das ist ein gar trauriges Lied, mir wird dabey weh zu Muthe, daß ein so kühner Held also elendiglich im Schlafe umkam. Singe ein fröhlicheres nnd sag uns, ob denn keiner kam, der den edlen Kaiser an dem giftigen Wurme rächte."

„Wohl ist das Lied traurig, entgegnete der alte Krieger, aber ihr jungen Heldenkinder mögt daraus eine gute Lehre abnehmen, daß ihr euch nicht von den süßen Stimmen verlocken laßt und euch sorglos in die Rosen zum Schlummer legt, wenn ihr zum Streite gegen den Feind auszieht. Ja wohl ward Herr Otnit gerochen und das ist ein fröhlicher Lied, das ich euch zum Nachtgruß singen will. Er fieng dann wieder an:

Wer hat das Schwert geschwungen
Am kühnsten in dem Streit?
Wer ward zu meist besungen
In alter Heldenzeit?
Das ist der ruhmgeschmückte,
Wolfdietrich ist's der Held,
Der Schlangen stark erdrückte
Und Löwen fieng im Feld.
Wohl Morgens in der Frühe,
Da rief der kühne Held:
Wohl auf! wohl auf! ich ziehe
Zum Kampfe in die Welt.
So rief er beym Erwachen,
Aufs Roß sprang er zur Hand:

Die Riesen und die Drachen
Erschlug er rings im Land.
So ritt er in die Ferne
Durch Wald und grünen Klee,
Bis daß er kam gen Berne
Am blauen Gardasee.
Dort blickt er auf zur Feste,
Wo einst mit frohem Muth
Des Kaiser Otnits Gäste
Getrunken Rebenblut.
Dort stieß der Unverzagte
Wohl in sein Silberhorn
Und kummervoll er fragte
Und rief in hohem Zorn.

Sag an und gib mir Kunde,
Du Wächter auf dem Schloß,
Was heulen Otnits Hunde?
Was grasset frey sein Roß?

Wie sind so still die Hallen,
Das Banner umgekehrt?
Ist Otnit denn gefallen,
Der Kaiser hochverehrt?

Da rief ihm von den Zinnen
Der Wächter traurig zu:
Nun reite du von hinnen
Und laß dem Kummer Ruh.

Es zog zur bösen Stunde
Zum Streit Herr Otnit aus,
Drum heulen seine Hunde,
Drum ist so still das Haus.

So gieb mir Alter Kunde
Eh ich von hinnen reit,
Wo klagt mit rosgem Munde
Sidrat ihr Herzeleid?

Sie einst von hundert Schönen
Ergötzet mit Gesang,
Von hundert Heldensöhnen
Geehrt mit Schwerterklang.

Da rief es von den Zinnen
So süß und schmerzlich mild:
O reite Held von hinnen,
Und laß mich Jammerbild.

Es wohnt der Gram hier innen,
Die Noth die hauset hier,
O reite Held von hinnen
Die Lust wohnt nicht bei mir.

Nur der sollt mich umfangen,
So sprach ich fort und fort,
Der an den gift'gen Schlangen,
Gerächet Otnits Mord.

Da keiner ihn wollt rächen,
Versagt ich meine Hand:
Da haben mir die Frechen
Genommen Gold und Land.

Drum reite du von hinnen,
Denn hin ist meine Pracht
Und weinen nur und spinnen
Muß ich so Tag als Nacht.

Nicht reite ich von hinnen,
Denn nicht um Gold und Land
Von Frauen zu gewinnen
Trägt Waffen meine Hand.

Die Riesen und die Drachen,
Die such ich auf zum Streit,
Den Armen und den Schwachen
Bin ich zum Schutz bereit.

Wo Angst und Schrecken weinet
Und froh der Stolze lacht,
Wo wild der Tod erscheinet
Auf blut'gem Feld der Schlacht:

Dort ists wohin ich dringe
Auf zügelfrankem Pferd,
Dort ists wo froh ich schwinge
Mein spiegelblankes Schwert.

O reit! O reit! von hinnen,
Zu schwach ist deine Hand,
Du wirst den Tod gewinnen,
Wo ihn der Kaiser fand.

So sprach die Jammersreiche
Verhüllte ihr Gesicht,
Den Held erkannt die Bleiche
Vor heißen Thränen nicht.

Da stieß auf ihre Taube
Ein Falk aus blauer Höh
Und schwang mit seinem Raube
Sich auf zum klaren See.

Der Held griff nach dem Speere
Und schwang ihn stark und hoch,
Daß leicht hinauf der schwere
Zum Falken pfeifend flog.

Die Taube kehrte wieder
Zur Herrin aus der Höh,
Der Falke stürzte nieder
Getroffen in den See.

Sie gab zum Dank vom Finger
Ein Ringlein ihm von Gold;
Da sprach der Lanzenschwinger:
O sey mir immer hold.

So sprach der Held und wandte
Sein kampfgeübtes Roß,
Das rasch von dannen rannte,
Als wärs des Sturms Genoß.

Es sprangen ihm zur Seiten
Von Otnits Hunden zwey,
Die wollten ihn geleiten
Zu ihrem Herren treu.

Da giengs mit lautem Schalle
Die Thäler ab und auf,
Bis bey der Drachenhalle
Gehemmet ward ihr Lauf.

Doch horchet, wie es brüllet,
Und sprüht und brennt und braußt,
Wie rings in Dampf gehüllet
Die Zauberlinde saußt.

Ein Leu bekämpft mit Grimme
Des bösen Wurmes Wuth;
Des Löwen ist die Stimme,
Des Wurmes ist die Gluth.

Der Löwe beißt im Sprunge
Mit scharfem weißem Zahn;
Es schleicht mit rother Zunge
Auf ihn der Wurm heran.

Nun auf mein guter Leue
Zerreiß das Teufels Bild,
Ich helf dir auch in Treue,
Ich führ dich ja im Schild.

Der Held rannt auf den Drachen
Mit seinem Speer so frei,
Der brach mit lautem Krachen
Wie schwaches Rohr entzwei.

Der Held schlug nach dem Drachen
Mit seinem Schwert so gut,
Das schmolz im Feuerrachen
Wie Blei in heißer Gluth.

Nun aber hebt ein Springen
Der Löwe an im Feld,
Es hebet an ein Ringen
Der wunderkühne Held.

Sie springen und sie ringen
Und laufen hin und her,
Bis rothe Ströme dringen
Aus Wunden tief und schwer.

Jetzt faßt des Drachen Tatze
Des Helden golduen Schild,
Da springt mit einem Satze
Auf ihn der Löwe wild.

Der Drache aber windet
Den Leu in seinen Schweif,
Daß alle Kraft ihm schwindet
Im enggeschlungnen Reif.

Und müder wird und müder
Der Held Wolfdieterich,
Der Drache schlägt ihn nieder
Mit heißem Flammenstich.

Und läuft den Held im Rachen,
Im Schweif den treuen Leu
Zu seinen jungen Drachen
Mit wildem Siegsgeschrei.

Doch müd sind seine Glieder
Und bey dem Felsennest,
Dort sinkt der Alte nieder
Und schläft zur Stelle fest.

Und schnuppernd kömmt gekrochen
Zum Leu die junge Brut,
Zerbrechen ihm die Knochen
Und saugen dann sein Blut.

Und wie der Leu verschlungen
Belecken sie zumal
Mit scharfen spitzen Zungen
Des Helden Kleid von Stahl.

Doch wie sie auch belecken
Des Müden Arm und Bein
Und weit die Zungen recken
Sie können nicht hinein.

Deß wurden sie gar grimme
Und warfen ihn im Scherz
Herum so ungestümme,
Daß ihm schier brach das Herz.

Sie warfen ihn mit Schalle
Einander zu im Spiel,
Bis daß die Müden alle
Ein fester Schlaf befiel.

So lang die Sterne schienen
Am stillen Himmelszelt,
So lange schlief bey ihnen
Der wundenmüde Held.

Doch als die Sonne lachte,
Da wars ihr erster Strahl,
Von dem der Held erwachte
Im wilden Drachenthal.

Zur Stelle wollt er reichen
Nach seinem Schwert und Speer,
Doch Drachen nur und Leichen
Erblickt er rings umher.

Und wie er bald zur Linken
Und bald zur Rechten schaut,
Da sieht ein Schwert er blinken,
Das tiefe Wunden haut.

Das Schwert, das einst getragen,
Des kühnen Otnits Muth,
Das einzig kann erschlagen
Die giftge Teufelsbrut.

Er hob es auf und lachte
Und schwang es kühn und hoch,
Daß eh der Wurm erwachte,
Sein Haupt vom Rumpfe flog.

Dann stieß er es den Jungen
In ihre giftge Brust
Und schnitt heraus die Zungen
Und sprach in froher Lust:

Jetzt kann getrost ich kehren,
Empfangen Sidrats Hand;
Denn Otnit schläft in Ehren
Und frei ist rings das Land.

Als das Lied geendet, war es gegen Mitternacht, der Alte legte sich nieder zur Ruhe und die Uebrigen folgten ihm. Nur Siegfried blieb allein bey dem Feuer, bald saß er still und regungslos und lauernd da, wie einer, der seinen Feind in einem Verstecke erwartet, dann hob er plötzlich den Feuerbrand hoch auf und schlug damit gewaltig in die Gluthen, als wolle er einen Drachen erschlagen, und ringsum stoben die Funken hoch auf in der Halle.

So hatte er eine Weile in tiefen Gedanken gesessen, als sein Blick auf die Wand fiel, wo die Thaten seiner Vorfahren, der alten Könige und Helden, von edlen Frauen in Teppichen kunstreich gewirkt zu schauen waren, wie sie mit den Riesen und Drachen kämpften. Ueber den Bildern hiengen ihre siegreichen Schwerter und die Waffen, die sie erbeutet und die Zungen und Zähne der Ungeheuer, die sie erlegt.

Ihm war aber, als dürfe er nicht wagen, zu den alten ehrwürdigen Helden hinaufzuschauen, dieweil er so müßig daheim sitze und noch keine That verrichtet, die des Gedenkens würdig sey. Und wie er so von der Seite hinaufblickte, da schien ihm, als würden die verblichenen Bilder lebendig und sie sähen verächtlich und hohnlachend auf ihn

herab und es bedünkte ihn, als höre er eine Stimme also sprechen: „Sitze nur Siegfried bey dem Feuer, wie die Mägdlein und wärme dich dabey all die Tage deines Lebens, das ist dein Platz, aber nicht dort draußen, wo die Männer das Schwert führen.“

Da wurde er zornig, hell blitzte sein Aug, er sprang auf mit dem Feuerbrande und wollte ihn gegen das Bild schleudern. Dann ließ er den Arm wieder sinken und sprach: „wärst du jetzt lebendig und hättest so schimpflich zu mir geredet, so möchte es dir wenig nützen, alter Graubart! daß du mein Ahn bist, ich wollte dir zeigen, daß ich wie ein Mann zu kämpfen weiß. Doch, was bin ich für ein Thor, daß ich mich hier mit den alten Bildern an der Wand herumzanke, ich will in die Welt hinaus zur Stunde und mich im Kampfe versuchen und Ehre gewinnen, wie meine Väter, die Könige und Helden.

Er gieng und nahm sein bestes Schwert und gürtete es sich zur Seite. Einen großen alten Schild, der über den Bildern hieng, band er um den Hals, dann hieng er eine reiche Armbrust über und ein Horn, das der alte Wolfdietrich geführt; in die Hand nahm er einen guten Speer und warf über die Schultern das Fell eines Bären, den er selbst, ohne Waffen, mit bloßer Hand niedergerungen.

Also gerüstet trat er in das Gemach, wo sein Vater und seine Mutter schliefen und stellte sich vor ihr Lager. Sie frugen ihn, was er so frühe da mache und ob er auf die Jagd ziehen wolle. „Ja wohl will ich auf die Jagd ziehen, erwiederte Siegfried, das Wild aber, dem ich nachjage ist Heldenruhm und Kampfesehre; und darum bin ich gekommen mir Urlaub von Euch zu erbitten. Denn länger kann ichs nicht ertragen, hier also ruhig zu sitzen, einen Tag wie den andern, gleich einem kranken Falken, der sich mit seinem gebrochenen Fittich nicht aus dem Neste traut. In die Welt will ich ziehen, den Glanz unseres Geschlechtes zu mehren, wie du und unsere Vorfahren, die Helden und Könige, seit undenklichen Zeiten in den Tagen ihrer Jugend gethan.“

Dem Vater war die kühne Rede beydes lieb und leid und er lachte innerlich, des Muthes seines Sohnes sich freuend, die Mutter aber fieng an bitterlich zu weinen um ihr liebes Kind, der Gefahren gedenkend, die seine Kühnheit aufsuchen würde. „Du bist noch all zu jung,“ begann darauf der Vater, „weile noch hier bey uns, bis du stärker geworden und dann will ich dir Streitgenossen geben, die dich auf deiner Heldenfahrt geleiten sollen.“

„Das wäre mein Tod,“ entgegnete Siegfried, „länger hier zu weilen; Tag und Nacht habe ich keine Ruhe und treibt es mich von hinnen. Wo ich hinblicke, da scheint mir Alles meiner trägen Ruhe zu spotten. So welket meine Kraft dahin; denn immer muß ich denken, wenn die Sänger der Zukunft von meinen Ahnen und von dir singen und eure Thaten preisen, dann werden sie meiner nicht gedenken und verächtlich sprechen: „Wohl hatte König Siegmund einen Sohn, stark und hochgebaut wie seine Väter, aber sein Name ist verschollen im Dunkel der Nacht, denn er hat keine Thaten verrichtet, die sein Gedächt-

Der Jüngling zieht von hinnen, ihn treibt der Heldengeist
Der Ehre ihn gewinnen im Heldenkampfe heißt.

niß verherrlicht hätten; sein Sinn stand einzig darauf Rehe und Hirsche im Walde zu jagen, in den Kampf aber hat er sich nicht hinausgetraut. So muß ich fort und fort denken und das durchschneidet mir das Herz mehr, als das schärfste Schwert des Feindes es thun könnte. Ehe ich daher ruhmlos mich hier verzehre und dahinsterbe, wie eine junge Eiche, die sich nicht in die freien Lüfte ausbreiten kann, laßt mich ziehen, vielleicht daß ich dann als ein fröhlicher Sieger wiederkehre oder einen ruhmvollen Tod finde."

Als der Vater Siegfrieds festen Sinn erkannte, da willigte er ein und reichte ihm zum Abschied die Hand sprechend: „So ziehe denn hin mein Sohn! und zeige dich deiner Väter, der Heldenkönige würdig; sey bedachtsam im Rath und rasch in der That; stark sey dein Arm und mild dein Sinn, gleich der guten Klinge, die scharf und biegsam ist. Hüte dich vor Uebermuth im Glücke, denn er ist der Vater des Verderbens und schäme dich der Feigheit im Unglück, denn sie ist die Mutter ehrlosen Unterganges. Weiche dem Handdruck und der Rede der Arglistigen und Nichtswürdigen aus; denn auch der Hauch giftiger Blumen ist tödtlich. Traue nicht, mein Sohn! dem falschen Lächeln der Bösen, denn es gleicht dem grünen Moorgrunde beym Sonnenschein. Halte dich ehrenhaft im Kampfe, getreu in deinem Worte, fest in der Freundschaft und fleckenlos im Leben; denn es schwindet dahin und wenn dich dereinst der Tod trifft, dann nimmt er dir Schwert und Schild, Helm und Speer; aber deine Thaten folgen dir nach und für sie wirst du Ruhm oder Schmach, Lohn oder Strafe von dem allmächtigen Vater erlangen, der dich auf deinen Wegen geleiten möge."

Siegfried dankte hierauf dem Vater für seine heilsamen Lehren und versprach ihm, sie wohl im Herzen zu bewahren, wie sein bestes Kleinod. Dann küßten ihn die Eltern noch einmal und raschen Schrittes eilte er durch die Halle hinaus nach dem grünen Walde, über dem der Morgen in lichtem Glanze herauf stieg.

Vierte Aventüre.

Wie Siegfried der Schnelle durch die Wildniß zog und was ihm da begegnete.

Siegfried verließ ganz allein die väterliche Burg, seine Gesellen alle schliefen noch, nur seine beyden treuen Hunde folgten ihm nach. Er nahm seine Straße den Rheinstrom aufwärts, immer gen Mittag, über grüne Heiden, durch dunkle Wälder und finstere